

2019-09-29

26. SONNTAG IM JAHRESKREIS C

Lesungen: Amos 6, 1a.4-7 / 1 Tim 6, 11-16

Evangelium: Lk 16, 19-31

Predigt

I

Diese Geschichte da vom Reichen und dem armen Lazarus ist wohl eine der bekanntesten Erzählungen aus dem Lukasevangelium.

Sie ist einprägsam.

Die Botschaft ist klar.

Ebenso klar sind die deftigen Worte des Propheten Amos:

*„Weh den Sorglosen auf dem Zion
und den Selbstsicheren auf dem Berg von Samária!
Ihr liegt auf Betten aus Elfenbein
und faulenzet auf euren Polstern.
Zum Essen holt ihr euch Lämmer aus der Herde und Mastkälber aus dem Stall.
Ihr grölt zum Klang der Harfe, ihr wollt Musikinstrumente erfinden wie David.
Ihr trinkt den Wein aus Opferschalen,
ihr salbt euch mit feinsten Ölen.“ (Amos 6, 1a, 4-6)*

Arm – Reich: das ist ein spannungsvolles Thema.

Konkret darüber sprechen ist ziemlich heikel.

Schnell landet man dann bei den Würmern der Linken und Netten, wie es auf einem Plakat dargestellt wird.

Doch das Evangelium ist ebenso wenig ein Parteiprogramm, wie Parteiprogramme Evangelium sind.

Noch weniger dürfen wir uns von diesem Evangelium verführen lassen, in die Moralfalle zu tappen, oder die Frohbotschaft in eine Drohbotschaft zu verkehren:

Die Reichen würden einmal bestraft und müssen im ewigen Feuer schmoren, während die Armen im ewigen Leben getröstet werden und den Ausgleich erhalten für erlittenes Leid.

In der Geschichte, die Jesus erzählt, bittet der Reiche aus der Unterwelt für seine Brüder, sie mögen gewarnt werden.

Jesus lässt aber Abraham dem Reichen ausrichten:

«Sie haben Mose und die Propheten, auf die sollen sie hören.» (Lk 16,29)

Hören können wir immer nur jetzt, in diesem Augenblick.

Was einmal war, können wir nicht rückgängig machen.
Das zeigt uns die Figur des Reichen, der in der Hitze schmort.

Was einmal sein wird, das entscheidet sich jetzt.
Das zeigt uns die Figur des armen Lazarus.

Auch wir haben das Gesetz und die Propheten.
Seit Jesus in die Welt gekommen ist, sind dieses Gesetz und die Propheten allen Menschen zugänglich.
Jesus bündelt dieses Gesetz und die Propheten in der Zusammenfassung:
«Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst.»

II

Auch das ist eine Gefahr, so scheint mir, wenn wir über Armut reden.
Gerne verlieren wir den Nächsten aus den Augen und fixieren unsern Blick auf den
Übernächsten.

Aus der Nächstenliebe wird schnell einmal eine unverbindliche Fremdenliebe.
Täglich werden uns Bilder von verhungerten Kindern oder ertrinkenden Flüchtlingen auf
den Bildschirm geliefert.

Die heftig geführte Klimadebatte ist auch eine Debatte um die Folgen für die kommenden
Generationen oder all die Menschen, die jetzt schon darunter leiden.

Das weckt Emotionen, ruft nach lauten Protesten, die zudem noch tüchtig angeheizt werden.
Doch mit einem Like auf Facebook für einen Protestmarsch bewirke ich so ziemlich nichts.
Das ist so etwas wie Übernächstenliebe.

Sicher ist es wichtig, die Probleme der weiten Welt wahrzunehmen, die Augen nicht zu
verschliessen.

Aber der Nächste ist vor mir, neben mir. Er begegnet mir jetzt, ganz konkret, und nicht auf
einem Nachrichtenportal etc.
Zuerst muss ich da handeln, wo ich bin, ja, kann ich nur da handeln, wo ich bin.
Denn meine Arme riechen nur bis zum Nächsten, der neben mir steht.

Es ist bequem, Sympathien für Protestbewegungen zu zeigen und an Protestmärschen
teilzunehmen, um so sein Gewissen zu beruhigen, etwas getan zu haben.

Aber der Nächste zeigt sich z.B. in Buchs oft als Penner, nicht unbedingt appetitlich
anzuschauen und manchmal auch ziemlich geruchsintensiv.
Meistens tauchen sie zu einer Zeit auf, wo alle Büros geschlossen haben.
Da muss rasch und unkompliziert gehandelt werden können.

Der Nächste kommt mir nahe z.B. beim Einkaufen.

Einmal traf ich eine ältere Frau. Sie strahlte mich geradezu an, als sie auf meine Frage, wie es ihr gehe, antwortete, es gehe ihr besser.

Endlich könne sie sich wenigstens einmal in der Woche ein Schnitzel, ein Kotelett oder Poulet Schenkel leisten.

Auch das gibt es. Snjezana Gajski vom KSD könnte dazu viele Beispiele erzählen.

III

«Erfülle deinen Auftrag rein und ohne Tadel, bis zum Erscheinen Jesu Christi, unseres Herrn.»
(1 Tim 6,14) – schreibt Paulus an Timotheus.

Der Auftrag Jesu ist klar, aber auch dringend.

Das zeigt uns die Geschichte vom Reichen und dem armen Lazarus.

Es gibt es keinen Aufschub, schon gar nicht ins Jenseits.

Den Nächsten wie sich selbst lieben, das können wir nur hier und jetzt, dort wo wir gerade sind, mit dem, was wir haben.

Erich Guntli